

Antike Kunstwerke aus dem Martin-Wagner-Museum. Erwerbungen 1945-1961. Würzburg 1962. 71 Seiten, 48 Tafeln, 1 Farbtafel.

In einem gediegenen kleinen Heft wird von mehreren Archäologen, die am Aufbau der Würzburger Antikenabteilung besonderen Anteil hatten, eine Auswahl aus den seit dem Krieg angekauften Werken antiker Kunst vorgelegt (H. Möbius: Marmorskulpturen, Bronzen, Gemmen; W. Züchner: Terrakotten; U. Hausmann: hellenistische Keramik und Figurengefäße; W. Schiering: ältere Keramik).

Vorausgeschickt ist ein kurzer Überblick über die Geschichte des Museums, das 1958 seine Hundertjahrfeier begehen konnte und 1963 wieder eröffnet wurde. Die Entwicklung erscheint bezeichnend für eine derartige Sammlung. Ihre Anfänge bestehen in einem fürstlichen Kunstkabinett, von einem Minoritenpater, Prof. der Philosophie und Naturgeschichte, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zusammengetragen, 1796 von der Universität erworben, als deren 'Aesthetisches Attribut' sie dann vom Leiter der musikalischen Lehranstalt verwaltet wird. 1858 erfolgt das Vermächtnis des eponymen Gründers, Joh. Martin Wagner, eines Malers und Bildhauers in Rom, der seine Sammlungen und einen großen Teil seines Vermögens der Universität hinterläßt zur Bildung eines 'artistischen Instituts' und zur Verteilung von Stipendien an junge Künstler. Nun folgen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Erwerbungen und Schenkungen von größeren Privatsammlungen, worauf im 20. Jahrh. die Reorganisation und Katalogisierung der Bestände erfolgt. Bekannt und von Fachleuten stets benützt ist der große Vasenkatalog von E. Langlotz (1932), der 1925-1930 Konservator der Sammlung war. 1945 wird bei einem Luftangriff die Alte Universität zerstört. Münzkabinett, Bibliothek, Photoarchiv und Gipsabgußsammlung sind völlig zerstört worden, starke Verluste trafen auch die anderen Abteilungen des Museums.

Hier darf man wohl darauf hinweisen, daß in Würzburg die Zerstörung der Vasensammlung ein sehr positives Ergebnis zur Folge hatte, indem man sich mit Erfolg bemühte, einen Weg zur Reoxydierung verbrannter griechischer Vasen zu finden. Bei solchen unansehnlich grauschwarz erscheinenden Gefäßen oder Scherben, wie man sie auch in Brandgräbern findet, kann nun die antike Bemalung wieder im ursprünglichen Kontrast von rötlichem Tongrund und schwarzglänzender Farbe gewonnen werden.

Schon während der ersten schweren Jahre des Wiederaufbaues hat H. Möbius versucht, die Bestände zu ergänzen, obwohl die Mittel dazu 'nicht größer waren als die irgendeines geisteswissenschaftlichen Seminars der Universität'. Seit dem Jubiläum von 1958 besteht nun ein Ankaufsetat, doch sind ja auch die Preise im Kunsthandel in den letzten Jahren derartig gestiegen. Deshalb legt die hier vorgelegte Auswahl von über 70 Nummern ein beachtliches Zeugnis ab vom Geschick, Geschmack und Spürsinn der Leitung der Antikenabteilung.

Anhand dieser Kunstwerke wird der Leser an Fragen aus vielen Gebieten der klassischen Archäologie herangeführt. Natürlich ist dabei die Kleinkunst stärker vertreten, doch sind auch einige Werke der Großplastik darunter. Besonders eindrucksvoll sind ein weiblicher Kopf aus Schiefer, der als römische Kopie des Porträts einer ptolemäischen Königin gedeutet wird, und ein Bildnis des Kaisers Claudius. Unter den Terrakotten fällt eine Böoterin im Festschmuck (mit Perückenfrisur) auf, an der außergewöhnlich viele Farbspuren erhalten sind (Farbtafel), ferner ein figürliches Räuchergefäß, auf dessen Deckel ein komischer Schauspieler mit einer leeren Amphora auf dem Kopf neben einem großen Becken steht, alles hohl gebildet, so daß der Rauch aus Nasenlöchern, Mundwinkeln sowie aus Becken und Amphora hervorquellen konnte. Bei der Keramik findet man noch ein weiteres figürliches Gefäß von ungewöhnlich guter Qualität: eine Flasche in Gestalt eines kauernenden Negers, aus hellenistischer Zeit. Nicht etwa ein hübscher Negerknabe, wie sie damals in der Kleinplastik so beliebt waren, ist dargestellt, sondern ein hagerer älterer Mohr, der in hockender Stellung eingeschlafen ist, den Kopf auf seine über den angezogenen Knien verschränkten Arme gelegt. So pflegen in der griechischen Kunst sonst Sklavenbüblein zu schlafen, etwa auf attischen Grabstelen, und der Kontrast zwischen der kindlichen, fast tierhaften Schlafstellung und der verkommenen Häßlichkeit des Mannes wird zur beabsichtigten Wirkung gehören.

Mehr als ein Drittel der Nummern sind Tongefäße: von der mykenischen bis zur römischen Zeit sind viele Landschaften und die meisten Stilstufen zu belegen, so daß man damit und anhand der jeweils dazu zitierten Literatur einen knappen Überblick über die antike Keramik gewinnen kann. Mit ein paar Gemmen und drei römischen Glasgefäßen schließt dieses Heft, in dem alle besprochenen Stücke ohne besonderen Aufwand, aber gut und ausreichend abgebildet sind. Angenehm berührt auch, daß eine egalisierende Redaktion der einzelnen Beiträge mit Absicht vermieden wurde.

Bonn

A. Bruckner